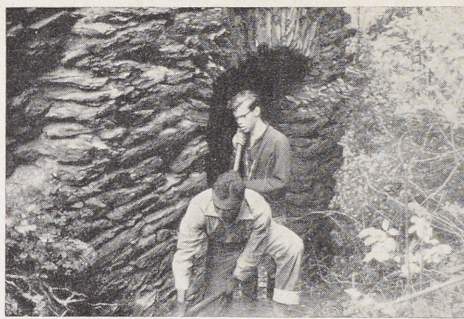


Cavour 256 in unmittelbarer Nachbarschaft mit dem „Istituto Centrale del Restauro“, Präsident M. Frédéric Gysin, Direktor des Schweizer National-Museums, Direktor M. Harold Planderleith, zuvor Direktor des Forschungslabors am British Museum, Vizedirektor M. Paul Phillipol (freier Dozent der Kunstgeschichte an der Universität Brüssel) für die laufende Administration. Die Zahl der Mitgliedsstaaten hat sich von neun auf fünfundzwanzig erhöht, ohne „die Großen“ — als da sind: Deutschland, England, Frankreich, USA — 10 000 Dollar aus dem Nachlaß des Ölkönigs Gulbenkian bilden den Grundstock zu einer Bibliothek, die ausschließlich Fachliteratur auf dem Gebiet der Pflege des Kunstgutes umfaßt.

An Veröffentlichungen erschien im Jahre 1960: Répertoire international des laboratoires de Musée et Ateliers de Restauration, ein Verzeichnis der Werkstätten für die verschiedenen Techniken der Restaurierung von Kunstwerken und eine Broschüre: „Conservation les insectes ravageurs des objets d'art en bois sculpté“, sowie: „Climatologie et Conservation dans les musées“, eine internationale Gemeinschaftsarbeit. Bei den Problemen um den Dammbau von Assuan spielt das Centre eine wichtige beratende Rolle, ebenso in Maya de Bonampak in Mexiko und in Thailand, wo es um die Erhaltung sehr früher Fresken geht.

Internationaler Jugendgemeinschaftsdienst

In „Burgen und Schlösser“ 1962/1, haben wir auf die Tätigkeit der Internationalen Jugendgemeinschaftsdienste hingewiesen. Im Sommer 1962 wurden durch Karl Stocker, Geschäftsführer der Internationalen Jugendgemeinschaftsdienste Süddeutschland e. V., in Grenzau im Westerwald zwei Jugendlager eingerichtet und zur Erprobung nicht nur zu landschaftsgärtnerischen und Waldpflegearbeiten, sondern auch zu Instandsetzungsarbeiten und Ausgrabungsarbeiten eingesetzt. Jeweils etwa 20 Jungens und Mädchen, Schüler und Studenten aus Deutschland, Holland, Schweden, Belgien, England, Frankreich, Italien und Marokko, fanden sich zweimal zu harmonischen, fröhlichen Arbeitsgemeinschaften für drei Wochen zusammen. Unter der Leitung eines erprobten Lagerleiters (Studentin Heidrun Gerber) leisteten sie 30 Wochenstunden im Wald und bei Freilegungs- und Instandsetzungsarbeiten an der Batterie-Anlage (ca. 1550) der Burgruine Grenzau (gebaut ca. 1212) und fanden sich nachmittags zur Unterhaltung, Singen, Aussprachen und Vorträgen oder zu Wanderungen in die nähere und weitere Umgebung zusammen, veranstalteten Spiele mit den Dorfkindern und einen fröhlichen Abend mit den Grenzauer Familien.



Auf der Burg wurde Mauerwerk freigelegt, Scherbenfunde usw. gesammelt und geordnet, sogar Münzen gefunden und die Grabungsergebnisse aufgenommen. Während bei der ersten Gruppe neben dem zu lernenden Deutsch hauptsächlich englisch gesprochen wurde, war bei der zweiten Gruppe hauptsächlich Französisch vorherrschend. Der Arbeitseinsatz hat sich durchaus positiv ausgewirkt; auch die zunächst mißtrauische Dorfbewölkerung hat sich gut mit den „Ausländern“ verstanden, sodaß nach dieser Erprobung der weitere Einsatz solcher Lager zur Burgenerhaltung und Denkmalpflege empfohlen werden kann; die Leistung wird abhängen von der besonderen Eignung des Lagerleiters und dem besonderen Interesse des Lagers für solche Arbeiten, die sorgfältige Anleitung und fachliche Aufsicht verlangen.

Im Jahre 1963 werden etwa 40 Arbeitslager in Süddeutschland durchgeführt werden. Der Erfolg hängt von der guten Mitarbeit jedes Einzelnen ab, denn IJGD will Jugendliche aller Richtungen ansprechen und sie durch die gemeinsame Arbeit mit jungen Ausländern in die eigene Verantwortung führen. Dabei soll die politische Bildungsarbeit nicht nach Vorträgen und dergleichen durchgeführt werden, sondern sie soll sehr lebendig durch Kontakte mit der Bevölkerung und den verschiedenen Institutionen gestaltet werden. Die internationale Zusammenarbeit darf sich nicht auf die Diplomaten beschränken; sie hat nur dann wirklich Erfolg, wenn sie mit möglichst vielen Menschen anerkannt und unterstützt wird.

Anfragen wegen eines Einsatzes oder nähere Informationen bitten wir an die Geschäftsstelle der Deutschen Burgenvereinigung auf der Marksburg oder unmittelbar an die IJGD-Süddeutschland e.V., Göppingen, Olgastr. 6, oder direkt an den Vorsitzenden Peter Brenner, Stuttgart, Landtag, zu richten. SP.

Gedanken eines Burgenwanderers

Auf meinen Wanderungen höre ich, was der einfache Bauersmann und seine Kinder, welche doch in der Schule eigentlich bereits einiges über „ihre“ regionalen Burgen, Ruinen und die ehemaligen Geschlechter, welche ihre Ansitze dort oben hatten, gehört haben sollten, von diesen Bauten denken: „Jo mei, dös hat doch kein Wert net“ konnte ich immer wieder, mehr oder weniger freundlich, hören. Oder ich erlebe die Burgesucher, welche heutzutage im eigenen Wagen soweit als möglich „vorfahren“ und unsere Burgen auf ihrem Kilometerfraß nur mal so „mitnehmen“.

Sind es Großstadtbesucher, so etwa aus Stuttgart, Frankfurt, Hamburg, Berlin etc. mit andächtigem Staunen, so kommt bald ein gutes Gespräch zustande. Achtung vor diesen Burgesuchern! Und wir wollen den Großstadt-verdorbenen Münchner als Ausnahme gelten lassen und seine Worte: „Mei, dies lumperte Gemäuer gehört doch obi ghaut“ (abgerissen). Er läßt nur seine Königsschlösser gelten.

Ein nettes Erlebnis hatte ich im vergangenen Sommer auf einer bekannten Burgruine in der „Fränkischen Schweiz“. In Zelten lagerte eine Gruppe von jungen Pfadfindern aus Brüssel. Im Mauerwerk des uralten Burgwohntraktes saßen im Halbkreis diese Jungens und hörten andächtig, was ich

von der Entstehungs- und weiteren Geschichte dieser Burg wußte. Danach kamen die Fragen dieser Jungens, — erstaunlich fachkundlich interessierte Fragen. Hätte man doch stets so ernsthaft interessierte Burgenbesucher!

Erst wenn man solcherart alle diese Stimmen unverstellt gehört und bedacht hat, kann einem klar werden, wieso die Sache unserer alten, ehrwürdigen Burgen, Burgruinen, Wehrbauten etc. heute — sagen wir — unpopulär ist. Man vermag dann zu erkennen, wo und in welcher Art, entsprechende Hebel anzusetzen sind, um diesen Bauwerken wieder zu dem Ansehen und zur kulturhistorischen Anerkennung zu verhelfen. Nein, unsere Burgen sollen nicht etwa „Mode“ werden, sollen beileibe nicht aus Sozialprestige erworben werden zu Gartenfesten und Parties. Es sollte aber nicht länger mehr die üble Nachrede nachgeschwätzt werden, daß es sich hier um weiter zu zerstörende Nester ehemaliger Raubritter handele! Daß es also richtig wäre, an der Zerstörung mitzuhelfen, Steine auszubrechen . . .! Aber wie interessant hören die gleichen Rabauken dann zu, wenn man von ihrer Heimatgeschichte plaudert, von diesen alten Burgen und ihren Geschlechtern, von ihrer Lebenshaltung, Kunst und Kunstfertigkeit. Immer wieder spüre ich sehr genau, daß diese Menschen derartiges überhaupt noch niemals gehört haben. Aber was kann ich, allein auf mich gestellt, schon ausrichten? Man wird mutlos, wenn man zusehen muß, wie eine Meute von Kfz.-Burgesuchern sich aus Jux mit den zum Schutz der Burgmauern aufgelegten Grasplatten bewarft; wenn man feststellen muß, daß von Kletterspezialisten der stützende Mauerabschluß-Zementputzbelag (um das dort sehr gefährliche Herumklettern zu verhindern, mit Flaschenscherben versehen) vollständig wieder heruntergeschlagen war und mitsamt den Flaschenscherben unterhalb der Burgmauern lag! Oder wenn innerhalb des ehemaligen Burgberings auf einer unter Naturschutz stehenden Rosenquarzkuppe, die Bauarbeiter ein scheußliches Chaos von leeren Zementsäcken, Bretter- und Gerüst-Bruchholz, übriggebliebene Formsteine, Stufen etc. aus Beton, große breitgetretene Kies- und Bausandhalden und Brot- und Zeitungspapier, Fischbüchsen, zerschlagene Bierflaschen zurückgelassen! Die gleichen Bauarbeiter hatten doch noch so viel Zeit gehabt, in den noch weichen Putzbewurf mit mehr- oder weniger kunstgerechten Einritzungen ihren Namen, Ort, Zeit, also sich selbst — und ihre Wichtigkeit — zu verewigen!

So war es mir auf der Burg „Epprechtstein“ im Fichtelgebirge im vergangenen Jahr besonders peinlich, als ich mitanhören mußte, wie sich gerade eine Gruppe englischer Burgesucher sehr abfällig über die völlig unpassenden Erneuerungs- und Erhaltungsarbeiten an dieser Burgruine aussprach!

Besonders ziehen mich wenig oder noch gänzlich unbegangene, naturwissenschaftlich und geologisch interessante Höhlen an. Zweimal hatte ich von unter her über Höhlen Zutritt erhalten zu unterirdischen Fluchtwegen für die ehemaligen Burghinsassen, zu Gewölben, von denen diese Fluchtwege abzweigen, die von oben her unter den inzwischen festgetretenen Schuttmassen nicht mehr zu bemerken waren. Ich denke natürlich nicht daran, hier unten noch irgendwelche Schätze zu finden. Jedoch — denken wir nur einmal daran, was alles im Kriege sich in unserem täglichen Luftschutzgepäck befand — und in einer ähnlichen Situation befanden sich vor Jahrhunderten vielleicht auch die ehemaligen Burghewohner und Verteidiger. Sollten diese Vorfahren nicht ebenfalls, wie wir, die Köfferchen (Truhen, Krüge etc.), wichtige Papiere, Dokumente an einer ebenfalls dafür vorgesehenen Stelle des Fluchtweges abgestellt haben?

Was ist zu tun zur Weckung und Förderung des allgemeinen Interesses an unseren Burgen und Burgruinen? Natürlich wären zunächst Presse, Rundfunk und Fernsehen in verstärktem Maße als burgengeschichtliche Publikations- und Informationsmittel einzusetzen. Vordringlich erscheint mir, daß von Seiten der Ländergesetzgebung eine ergänzende Bestimmung ergeht, daß jede weiterhin zerstörerische Handlungsweise und Beschädigung von unter Denkmalschutz stehenden Bauten und Bauüberresten strafrechtlich streng geahndet wird!